

SOLWODI

Solidarity with
women in distress

Solidarität mit
Frauen in Not



Rundbrief

Nr. 80, Juli 2009



Liebe Freundinnen und Freunde von SOLWODI,

am Anfang eine gute Nachricht: Unsere Podiumsdiskussion über „Prostitution und Menschenrechte“ am 6. Mai in Berlin fand großen Anklang (S. 4). Aber: Kein einziges der zahlreichen Berliner Medien schickte BerichterstatterInnen. Prostitution ist anscheinend so „in“, dass Redaktionen kritische Stimmen geflissentlich überhören. Manchmal allerdings schreibt ein Journalist doch etwas Kritisches: dann, wenn ganz und gar nicht mehr zu übersehen ist, was das Prostitutionsgesetz (ProstG) bewirkt hat.

Am 30. Mai war in den Stuttgarter Nachrichten zu lesen, dass am 5. Juni in Fellbach der Pussy-Club eröffnet – ein so genanntes Flatrate-Bordell. Was darunter zu verstehen ist, wird auf der Homepage des Clubs so erklärt: „Sex mit allen Frauen so lange du willst, so oft du willst und wie du willst! Sex mit allen Extras! Analsex, Oralsex, Natur, 3-er, Gruppensex, Gangbang... Alles ist möglich!“ Für einen Einheitspreis von 70 € tagsüber und 100 € abends.

Michael Isenberg beklagt in den Stuttgarter Nachrichten, Polizei und Behörden seien machtlos. Das sind sie, weil die „100 Pussys“ (Homepage-Zitat) in dem Fellbacher Club angeblich freiwillig zum Flatrate-Tarif alles mit sich machen lassen.

Gegen die Ohnmacht der Polizei wird endlich etwas unternommen. Die Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder beschloss am 5. Juni auf ihrer Frühjahrssitzung in Bremerhaven, das ProstG „hinsichtlich seiner Auswirkungen auf die polizeiliche Arbeit“ überprüfen zu lassen und daraus „notwendige Konsequenzen für die Kriminalitätsbekämpfung“ im Rotlichtmilieu zu ziehen. Ergebnisse der Überprüfung und Lösungsvorschläge jedoch sollen erst auf der nächsten Frühjahrssitzung 2010 erörtert werden.

In der Zwischenzeit kann sich Patricia Floreiu – Geschäftsführerin der Pussy-Clubs in Fellbach bei Stuttgart, Heidelberg, Wuppertal und Berlin – eins ins Fäustchen lachen. Auf ihrer Homepage verkündet sie frohgemut: „Bereits 4 mal in Deutschland und bald überall!“

Ich wünsche Ihnen trotzdem erholsame Sommerferien. Kehren Sie mit frischem Kampfgeist zurück! Vielleicht in der Tradition der „Dollen Minnas“. Diese holländischen Feministinnen zettelten Ende der 1960er Jahre Sitzstreiks vor Bordellen an und druckten die Kennzeichen der Freier-Autos auf Rotlicht-Parkplätzen auf Flugblätter, die sie in Innenstädten verteilten.

Ihre Sr. Lea

LILJA - ein neues Streetwork-Projekt in Oberhausen

Von Stefanie Köster

Nach einer langen Vorbereitungszeit hat LILJA, ein Projekt für aufsuchende Arbeit, in Oberhausen in der Blumenthalstr. 72 begonnen. Drei Mitarbeiterinnen beraten deutsche und ausländische Frauen in der Prostitution, denen daran liegt, ihre Lebenssituation zu verbessern. Wir gehen ins nahegelegene Milieu, hören von den Prostituierten, was Not tut. In Oberhausen gibt es seitens der Stadt kein Angebot für die gesundheitliche Versorgung der Prostituierten, obwohl die Stadt sogar eine sog. „Sexsteuer“ von den Frauen eintreibt. Wir treffen viele Frauen aus Bulgarien und Rumänien an. Sie sprechen kaum Deutsch. Ein niedrigschwelliger Deutschkurs direkt im Sperrgebiet soll Ansatzpunkt sein, einen besseren Kontakt zu den Frauen zu bekommen.

Die Arbeit von LILJA erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der SOLWODI-Beratungsstelle in Duisburg. Hier werden Erfahrungen ausgetauscht und Ideen weiterentwickelt. Die Gleichstellungsstelle der Stadt Oberhausen hat uns in der Planungsphase beraten und uns Kontakte zu Ämtern und unterstützenden Stellen vermittelt. AKTION MENSCH fördert unsere Arbeit für drei Jahre.

Inhalt

LILJA - ein neues Streetwork-Projekt in Oberhausen Seite 1

Das große Geschäft mit Nigerias Frauen
Von Lukas Roegler Seite 2

Der Juju-Vertrag – Psychoterror gegen Frauenhandelsopfer
Von Joana Adesuwa Reiterer Seite 3

Großer Andrang bei Podiumsdiskussion über Prostitution Seite 4

Termine Seite 4

Impressum Seite 4



SOLWODI wird unterstützt von der Lotto Stiftung Rheinland-Pfalz. Für diese Unterstützung danken wir ganz herzlich.

Das große Geschäft mit Nigerias Frauen

Von Lukas Roegler

Der junge Bonner Journalist Lukas Roegler ist der Autor des preisgekrönten Dokumentarfilms „Meine Hölle Europa“, der am 5. August 2009 um 23.15 Uhr auf Phoenix ausgestrahlt wird. Der Film erzählt die Geschichte von Faith, Linda, Betty und Queen – vier der schätzungsweise 50.000 nigerianischen (Zwangs-) Prostituierten in Europa. Hauptabnehmerland war zunächst Italien, dort stammt inzwischen jede dritte Prostituierte aus Nigeria. Nach und nach wurden weitere Märkte erschlossen: u. a. Deutschland. So registriert das Bundeskriminalamt eine „auffällige Steigerung nigerianischer Opfer“. Auch bei SOLWODI steigen die Erstanfragen von Nigerianerinnen. In dem folgenden Text nimmt uns Lukas Roegler mit nach Benin City im Süden Nigerias. Benin City war schon zu Zeiten des historischen Sklavenhandels ein zentraler Umschlagplatz. Heute ist die 2-Millionen-Stadt das Zentrum des modernen Sklavinnenhandels.

Betty ist Ende zwanzig und bildhübsch. „Mein Vater hat vier Frauen. Insgesamt waren wir zehn Kinder.“ Sie schüttelt den Kopf. „Für zehn Kinder zu sorgen, ist keine leichte Aufgabe in Nigeria. Ich habe zwar ältere Brüder, aber keiner hat eine gute Arbeit. Deshalb hat mein Vater sein Land verkauft, um mir die Reise nach Europa zu ermöglichen. Alle haben ihre Hoffnungen auf mich gesetzt.“ Vor vier Jahren ist Betty aus Europa zurückgekehrt. Unfreiwillig. Als Prostituierte verhaftet und abgeschoben. Frauen wie Betty gibt es viele in Benin City.

In der einstigen Hauptstadt des mächtigen Königreichs Benin nimmt man Traditionen besonders ernst. Gerade die patriarchalischen. So ist es auch mit der Polygamie, der Vielehe, die seit jeher für reichen Kindersegen sorgt. In einer Region mit hoher Kindersterblichkeit und einer vormodernen Agrargesellschaft, in der so viele Hände wie möglich gebraucht wurden, sicherte die Vielehe einst das Überleben der Familie und den Eltern den Lebensabend. Heute bedeuten Polygamie und viele Kinder in einem völlig überbevölkerten, urbanen Umfeld mit hoher Arbeitslosigkeit für die meisten Familien bittere Armut. Folglich ist der demografische Druck in Städten wie Benin City enorm und zu einem wichtigen Migrationsgrund geworden. Doch dies ist nicht die ganze Wahrheit, denn nicht jede überbevölkerte Großstadt Afrikas verkauft ihre Töchter in die Prostitution nach Europa. Und egal was westliche Journalisten auf Kurzbesuch in Nigeria behaupten, für nigerianische

Verhältnisse ist Benin City nicht arm. Benin City ist gierig.

Wie genau das mit dem Menschenhandel in Benin City angefangen hat, weiß keiner so recht. Manche sagen, es waren lokale Händlerinnen, die in den 80er Jahren ins Modeland Italien fuhren, um günstig Markenprodukte für den Weiterverkauf in Nigeria zu beschaffen – und sich als von italienischen Männern umworbene exotische Sexobjekte wiederfanden. Wie auch immer, Ende der 80er Jahre emigrierten die ersten Frauen aus Benin City nach Italien, um sich dort für gutes Geld selbst zu prostituieren.

Bald schon konnte diese erste Generation von Nigerianerinnen die enorme Nachfrage nach dem schnellen Sex aus Afrika nicht mehr befriedigen. Mit falschen Versprechungen wurden junge Mädchen aus Nigeria nach Europa gelockt und in die Prostitution gezwungen. So avancierte die erste Generation von Prostituierten aus Benin City zu „Madames“ – brutale Zuhälterinnen, die den afrikanischen Frauen- bzw. Mädchenhandel und die nigerianische Zwangsprostitution zum einzigen organisierten Verbrechen weltweit machen, das nahezu ausschließlich von Frauen kontrolliert wird: Frauen, die Frauen versklaven, meist mit Hilfe des Juju-Kultes (s. S. 3). Das Geld dieser Madames und ihrer Familien ist in Benin City omnipräsent. Auf den Straßen der Stadt sieht man heute mehr nagelneue Lexus, Mercedes und BMW-Geländewagen als mancherorts in Europa. Der Erfolg der „Italos“ – der Heimkehrer aus Italien – wird hier be-



Lukas Roegler bei Dreharbeiten in Benin City

wusst zur Schau gestellt. Eine bessere Werbung für ihr Geschäft gibt es nicht. Tatsache ist, dass sich jedes Jahr Tausende nigerianischer Mädchen und Frauen den Madames anschließen und die gefährliche Reise nach Europa wagen. Manche gehen freiwillig, viele werden von ihren Eltern gedrängt. Die Gefahren werden ausgeblendet. Am Ende zählt für die Eltern nur das Geld. Und damit u. a. auch die Möglichkeit, die traditionell wertvolleren Söhne durch eine kostspielige Ausbildung auf den klammen nigerianischen Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Die ohne echte Aussichten auf lukrative Arbeit in Nigeria überflüssig gewordenen Töchter wissen mittlerweile fast alle, dass sie in Europa als Prostituierte arbeiten werden – wenn sie es überhaupt lebend durch die Wüste schaffen. Indoktriniert von einer patriarchalischen Gesellschaft sehen es die meisten nigerianischen Mädchen als ihre naturgegebene Pflicht, ihre Familien daheim zu unterstützen. Egal wie. Auch wenn sie mit ihrem Körper unter menschenunwürdigsten Bedingungen zuerst 50.000 Euro „Reisekosten“ erwirtschaften müssen, bevor sie ihr eigenes Geld verdienen können. Die Opfer eines antiquierten Familienideals opfern sich für ihre der Vergangenheit verhafteten Eltern. Oft, viel zu oft bis zum Tod.

Infos zum Film „Meine Hölle Europa - vom Handel mit Afrikas Frauen“:
<http://www.sisters-of-no-mercy.com>,
Kontakt:
Lukas Roegler: info@konfilm.com



Der Juju-Vertrag – Psychoterror gegen Frauenhandelsopfer

Von Joana Adesuwa Reiterer

Die Autorin und Filmemacherin Joana Adesuwa Reiterer wurde 1981 in Benin City geboren. Seit 2003 lebt sie in Wien, wohin sie nach ihrer Heirat mit einem österreichischen Geschäftsmann nigerianischer Herkunft zog. Als sie herausfand, dass die „Ware“, die ihr Mann vertrieb, junge Nigerianerinnen waren, zeigte sie ihn an. 2006 gründete sie EXIT, eine Menschenrechtsorganisation, die den Handel mit Frauen aus Nigeria bekämpft. 2008 erschien ihr autobiografisches Buch „Die Wassergöttin“. Darin schildert sie anhand ihrer Kindheits- und Jugendgeschichte den Einfluss des Juju-Kults (in Europa als Voodoo bekannt) auf die – oft mit entfesselter Sexualgewalt verbundene – Unterdrückung von Mädchen und Frauen in Nigeria. In dem folgenden Text fordert Joana Adesuwa Reiterer mehr Verständnis für nigerianische Frauenhandelsopfer, die meist gar nicht als solche wahrgenommen werden, weil sie sich scheinbar frei bewegen dürfen, obwohl sie Sklavinnen sind: gefesselt durch Juju.

Als Mädchen wächst man in Nigeria mit dem Wissen auf, dass es Geister und Hexen gibt, dass Männer wertvoller als Frauen sind, dass nur Geld Respekt verschafft und dass Juju-Priester mächtig sind – so mächtig, dass sie mit ihren geistig-diabolischen Kräften töten können, über jegliche Distanz hinweg. Juju-Priester sind nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. Häufig tarnen sie sich als Pastoren christlicher Pfingstkirchen. Einerlei, ob offen oder verdeckt, sind viele von ihnen in kriminelle Netzwerke verstrickt, die Unsummen mit Frauenhandel verdienen und dabei ausgefeilt psychologisch vorgehen, indem sie sich auf die von Juju geprägte, patriarchalische Mädchen-Sozialisation stützen.

Ein typisches Beispiel für diese Vorgehensweise ist die 18-jährige Linda, arbeitslos, in einer polygamen Familie aufgewachsen, die an Geister und Juju glaubt. Als ihr eine Nachbarin – eine so genannte Madam namens Mama Susan – gute Verdienstmöglichkeiten als Tänzerin in einer österreichischen Bar versprach, willigte Linda sofort ein. Sie hatte auch nichts dagegen, einen Vertrag mit Mama Susan abzuschließen: vollzogen durch ein Ritual von Doktor Ulu, einem allseits geschätzten Juju-Priester. Was dieser ihr antat, erzählte mir Linda so:

„Mir wurde gesagt, ich solle mich ausziehen. Doktor Ulu hat mir die Achselhaare und die Fingernägel abgeschnitten. Er nahm meine Unterwäsche und vergrub alles in einem Tontopf, der mit rotem Sand gefüllt war. Während er ei-

ne Flüssigkeit, die aussah wie Blut, in den Topf schüttete, sagte er: ‚Schwöre, Linda, dass du 50.000 Dollar Reisekosten an Mama Susan zurückzahlst! Schwöre, dass du sie niemals bei der Polizei melden und niemals in Schwierigkeiten bringen wirst!‘ Nachdem ich das geschworen hatte, drohte Doktor Ulu: ‚Wenn du versuchst zu fliehen, wirst du verrückt werden. Wenn du den Schwur brichst, wirst du krank und stirbst.‘“

In Österreich wurde Linda keine Tänzerin; sie musste sich prostituieren, um ihre Schulden zu begleichen. Wie allen Opfern wurde ihr gleich nach der Ankunft in Europa ein Mobiltelefon ausgehändigt. Über diese Telefone erhalten die jungen Frauen in regelmäßigen Abständen Drohanrufe. Sie werden an besonders Angst einflößende oder erniedrigende Details der Schwurzeremonie erinnert. Zum Beispiel, dass sie sich in ein offenes Grab legen oder das Blut von toten Tieren trinken mussten; dass man sie zwang, sich in Anwesenheit von Verwandten und Bekannten zu entblößen. Vor allem aber wird via Handy dafür gesorgt, dass das Opfer nie vergisst, welche tödlichen Konsequenzen der Bruch des Schwurs hat.

Die Opfer verweigern für gewöhnlich medizinische Behandlungen und Psychotherapien, was die Arbeit von Hilfsorganisationen erheblich erschwert. Es ist aber überaus wichtig, diesen schwer traumatisierten Frauen SozialarbeiterInnen an die Seite zu stellen, die über Juju informiert sind und

ihnen zuhören, statt sie zu verhören. Da häufige Befragungen bei den Opfern immer wieder zu Flashbacks führen – das sind blitzartig einsetzende Erinnerungen, die als real erlebt werden – wird ihre Kooperationsbereitschaft verständlicherweise geschmälert. Um Polizei, Justiz und Ausländerbehörden davon zu überzeugen, dass es sich bei diesen jungen Nigerianerinnen nicht um freiwillige Prostituierte, sondern um Menschenhandelsopfer handelt, bedarf es jedoch Zeuginnen-Aussagen. Aufgrund meiner Kenntnis vieler Fälle wie Lindas fordere ich die Erstellung eines einzigen detaillierten Berichts, um dem Opfer die ständige Wiederholung traumatischer Erinnerungen zu ersparen und dennoch zur Beweisführung beizutragen.

Aber leider werden die jungen Nigerianerinnen von Behörden meist mit Fragen wie diesen konfrontiert: „Wenn Sie Opfer von Menschenhandel sind und nicht als Prostituierte arbeiten wollten, warum sind Sie dann nicht geflohen? Sie wurden nicht als Geisel gehalten und konnten sich frei bewegen – wieso sind Sie nicht zur Polizei gegangen?“

Infos über EXIT:

www.adesuwainitiatives.org

Zum Weiterlesen: Joana Adesuwa Reiterer: „Die Wassergöttin“, gerade als Taschenbuch erschienen (Knaur 8,95 €). Mary Kreuzer u. Corinna Milborn: „Ware Frau. Auf den Spuren moderner Sklaverei von Afrika nach Europa“ (Ecowin 18,95 €).

Großer Andrang bei Podiumsdiskussion über Prostitution

Im Gutenbergsaal der rheinland-pfälzischen Landesvertretung in Berlin herrschte am 6. Mai großer Andrang. Zur SOLWODI-Podiumsdiskussion über „Prostitution und Menschenrechte“ kamen so viele Gäste, dass unentwegt neue Stuhlreihen aufgebaut werden mussten.

Auf dem Podium saßen: Ingrid Fischbach, MdB, Vorsitzende der Gruppe der Frauen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und stellvertretende Landesvorsitzende der Frauen-Union NRW; Elke Ferner, MdB, stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion und Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (ASF); Prof. Birgit Thoma, Strafrechtlerin und Kriminologin; Kriminaldirektor Klaus Bayerl, Leiter der Kripo in Augsburg; der Journalist Lukas Roegler (s. S. 2) und die SOLWODI-Vorsitzende Sr. Dr. Lea Ackermann. Die TV-Journalistin und Südosteuropa-Expertin Inge Bell moderierte. Auch die CDU-Bundestagsabgeordnete Ute Granold war eingeladen. Sie ist Rechtsanwältin und Expertin für Menschenhandel im Rechtsausschuss und im Ausschuss für Menschenrechte. Leider konnte sie nicht kommen.

Birgit Thoma erinnerte daran: Bereits 1949 sei eine UN-Konvention über die Menschenrechtswidrigkeit von Prostitution verabschiedet worden. Deutschland habe sie nie ratifiziert. Mit Ausnahme von Schweden halte sich kaum ein Staat an die Konvention. In Schweden werde Prostitution als Männergewalt gegen Frauen definiert. Darum kriminalisiere ein 1999 in Kraft getretenes „Frauenfrieden“ genanntes Gesetz die Nachfrager. „Damit soll aber vor allem ein Bewusstseinswandel in der Gesellschaft erreicht werden“, erklärte Inge Bell. „Wäre der schwedische Weg auch ein möglicher Weg für Deutschland?“ fuhr sie an die Politikerinnen gewandt fort. Die Sozialdemokratin Elke Ferner be-

zweifelte dies. „Prohibition verändert nichts, auch nicht das Bewusstsein.“ Eine gesellschaftliche Bewusstseinsveränderung müsse bei dem „sexualisierten Frauenbild“ ansetzen, das signalisiere: „Frauen sind allzeit bereit und Menschen zweiter Klasse.“ Wie sehr sich dieses Frauenbild inzwischen in den Köpfen festgesetzt hat, verdeutlichte Elke Ferner an folgendem Beispiel: „Wenn wir von der ASF oder andere Frauenorganisationen den Deutschen Werberat auf sexistische Werbung aufmerksam machen, wird uns sofort unterstellt, wir wären prüde.“

Auch die Christdemokratin Ingrid Fischbach hält nicht viel vom schwedischen Modell: „Es hat die Lage der Prostituierten nicht verbessert.“ Genauso wenig wie das deutsche Prostitutionsgesetz. „Wir müssen andere Lösungen finden.“ Der Ausstieg aus der Prostitution sei oberstes Ziel. Darüber hinaus wolle die CDU/CSU-Bundestagsfraktion „alle Formen der Ausbeutung von Prostituierten strafwürdig stellen“. Ingrid Fischbach: „Die Forderungen der SOLWODI-Kampagne kann ich unterschreiben.“

Sr. Lea Ackermann verhehlte nicht, dass sie den schwedischen Weg favorisiert. Manchmal wünsche sie sich, in Frankreich zu leben, gestand sie. Dort erklärten Menschenrechtsorganisationen wie „Le Nid“ und die „Fondation Scelles“ schlicht und einfach „Wir setzen uns für ein Europa ohne Prostitution ein!“ und erhielten auch noch Beifall dafür: „Davon kann man hier in Deutschland nur träumen.“

Ausführlicher Veranstaltungsbericht: www.solwodi.de „Termin-Rückblicke“

... in nächster Zeit

06. August 2009

Neugründung des SOLWODI-Arbeitskreises Helmstedt im Pfarrsaal der ev.-luth. Gemeinde St. Christophorus, Calvörder Str. 1a, 19:00 Uhr

11. September 2009

Gesprächsabend über die Arbeit von SOLWODI mit Sr. Lea Ackermann, Kestert, Hotel Goldener Stern, 11:00 Uhr

23. September 2009

„Den Trends widerstehen“, Sr. Lea Ackermann zu Gast bei den „mittwochsgesprächen“, Maxhaus-Katholisches Stadthaus in Düsseldorf, Schulstr. 11, 18:00 Uhr

12. Oktober 2009

Frauenfrühstück mit Vortrag über die Arbeit von SOLWODI und anschl. Spendenübergabe in Kleinwallstadt, Renate Hofmann, 9:00 Uhr

13. Oktober 2009

„Die Arbeit von SOLWODI“, Dr. Katja Leonhardt, Pfarrheim Gerolfing, Am Pfarrgraben 10, 20:00 Uhr

27. Oktober 2009

Festakt im Dominikanerkloster St.-Albertus-Magnus zum 10jährigen Bestehen von SOLWODI in Braunschweig, 11:00 Uhr

Weitere Termine finden Sie auf unserer Homepage:

www.solwodi.de

Impressum:

Redaktion: SOLWODI Deutschland e.V., Propsteistraße 2, 56154 Boppard
Tel: 06741-2232, Fax: 06741-2310, E-Mail: info@solwodi.de, Internet: <http://www.solwodi.de>

Bankverbindungen:

Volksbank Koblenz Mittelrhein e.G.

Konto Nr. 656565 1000

BLZ 570 900 00

Für Überweisungen aus dem Ausland:

BIC GENODE51KOB

IBAN DE68 5709 0000 6565 6510 00

Landesbank Saar, Saarbrücken

Konto Nr. 2000 9999

BLZ 590 500 00

BIC SALADE55XXX

IBAN DE84 5905 0000 0020 0099 99

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück

Konto Nr. 11 270 00

BLZ 560 517 90

BIC MALADE51SIM

IBAN DE02 5605 1790 0001 1270 00